

Faszination Verwandlung

KLEINE BÜHNE SCHAFFHAUSEN

«Nicht Verstellung ist die Aufgabe des Schauspielers, sondern Enthüllung»

Max Reinhardt

Worin liegt der hauptsächliche Grund, weshalb sich Menschen von der Bühne und dem «Theater-Spielen» seit Menschengedenken angezogen fühlen? Wohl ist es die Möglichkeit, den Mantel der Normalität auszuziehen und jenen der Rolle, des Spielens und damit eines anderen Menschen überzuziehen – und darunter letztlich immer noch sich selber zu sein. Spielen ist also eine Art Duplizität, ein «Doppelsein» auf der Bühne, welches zwei Menschen verschmelzen lässt zu einer Figur, die dargestellt werden soll. Dies gilt sowohl für professionelle Spielerinnen und Spieler als auch für Laien- und Amateurspieler. Der Unterschied? Laiendarsteller werden oft als Komparsen oder in Seifenopern, Gerichtsshowes oder Pseudo-Dokumentarfilm-Serien aus Kostengründen eingesetzt, Amateure (vom Lateinischen *amator* – *Liebhaber*) sind jene, die aus grosser Liebe zum Theater und dem Spielen auf einer Bühne auftreten – ebenfalls unentgeltlich. Und aus solchen Liebhaberinnen und Liebhabern besteht die KLEINE BÜHNE SCHAFFHAUSEN. Amateuren, denen es gelingt, ihre Kindheit und Spielfreude zu bewahren und sie immer wieder hervorzuzaubern ...

Wie es begann

Seit 1942 bestand die Laiengruppe «Freie Bühne Schaffhausen». Dieser Verein setzte sich aus wenigen Leuten zusammen, die gerne Theater spielten, vorwiegend Schwänke, aber auch Märchen. Es gab einen regen Mitgliederwechsel und schliesslich wurde die Freie Bühne aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten aufgelöst.

1945, im Jahr des Kriegsendes, gründeten die verbleibenden Mitglieder der Freien Bühne unter der Federführung von Walter Häberli den «Dramatischen Verein Schaffhausen», die Mitglieder der «Freien Bühne Schaffhausen» wurden integriert. Man spielte das Stück «Land ohne Himmel» des Schweizer Dramatikers Cäsar von Arx, welches ein Jahr zuvor, am 12. Dezember 1944, im Schauspielhaus Zürich uraufgeführt wurde – mit Darstellern wie Therese Giehse, Anne-Marie Blanc und Robert Freitag. Das war recht mutig vom Dramatischen Verein Schaffhausen, es entsprach jedoch der damaligen patriotischen Nachkriegshaltung, dem Zeitgeist, wie es auch dem Inhalt dieses dramatischen Stückes

entsprach ... Allerdings hatte der Name des Vereins nichts mit «Das-ganze-Leben-ist-dramatisch» zu tun, sondern eher mit dem vermeintlichen Niveau: Dramatischer Verein klang seriöser als etwa Unterhaltungs-Verein. Auch heute noch gibt es in der Schweiz so benannte Vereine, von Maladers über Männedorf bis zu Untersiggenthal.

Seit jeher gab es vor der Premiere jeweils eine Haupt- und eine Generalprobe. Bis heute.

Bei der Hauptprobe zu «Muratori, Streikbräcker, Ufrichti», **1954**, fehlte ausgerechnet eine wichtige Darstellerin: Sie erschien einfach nicht. Sie hatte sich im Datum um einen Tag vertan. So musste man sich ohne sie durchschmuggeln. Eine Konsequenz hatte dieses Versäumnis allerdings für diese Dame: Von dann an wurde sie nur noch «Die Hauptprobe» genannt.

Die weitere Folgeerscheinung: Seit diesem Vorfall mussten die Spieler zwei Stunden früher am Aufführungsort sein, damit im Notfall die Person noch früh genug informiert oder gar abgeholt werden konnte.

Der Dramatische Verein Schaffhausen war streng organisiert. In den Archivunterlagen ist beispielsweise zu entnehmen, dass auch banale Anfragen an den Präsidenten immer mit «Sehr geehrter Herr Präsident» begannen, heute wäre dies unvorstellbar.

Um die Qualität der spielerischen Leistung zu steigern, gab der damalige Präsident und Regisseur Walter Häberli Kurse. Später wurden auch externe Fachleute beigezogen, z. B. der damals noch sehr junge Stefan Haupt (siehe Regisseure).

Bis in die späten 70er Jahre wurden neben den «normalen» Aufführungen auch Zusatzvorstellungen gegeben – beispielsweise 1953 mit dem Stück «Eidgenoss Krättli», das im Jahr zuvor als offizielles Stück im Kronenhof gespielt wurde – auch speziell für die GF-Angestellten.

Finanziell hatte der Dramatische Verein Schaffhausen immer wieder grosse Probleme. In persönlichen Briefen an den damaligen Stadtpräsidenten Walter Bringolf wurden regelmässig Bittgesuche geschrieben.

Spielorte

Bereits in den 50er Jahren wurden zumindest die Märchen fast ohne Unterbruch im Stadttheater Schaffhausen aufgeführt – ganz im Gegensatz zu den Stücken für Erwachsene, die vor allem während der Zeit des Dramatischen Vereins im Hotel Kronenhof oder zuweilen auch in umliegenden Gemeindesälen und Turnhallen aufgeführt wurden – nicht immer zum Vergnügen des Publikums. Es kam immer wieder vor, dass der Verein mit einem Stück nur einmal auftreten durfte, weil die Leistung miserabel war. Um das Gastrecht im Stadttheater zu wahren, musste sich der Verein immer wieder von Neuem anstrengen.

Konkurrenz

Die Konsumgenossenschaft (COOP) wollte 1957 die Aufführungen von «Rumpelstilzchen» mit einer eigenen Produktion desselben Märchens konkurrenzieren, gespielt von der Komödie Basel. Der Dramatische Verein wurde schriftlich unter Druck gesetzt, auf seine geplante Aufführung zu verzichten. Der Verein liess sich jedoch nicht darauf ein und spielte trotzdem. Welche Aufführung schliesslich die beliebtere war, geht aus den Akten nicht hervor.

Sitzungsorte und Probelokale

In den 50er Jahren wurden die meisten Vorstandssitzungen im Hotel Schwanen, dem heutigen Manor-Gebäude am Fronwagplatz abgehalten. Jahrelang, bis in die 70er hinein, war der Thiergarten das Probelokal, sowohl für den Dramatischen Verein als auch später für die KLEINE BÜHNE SCHAFFHAUSEN. Auch im Keller des Schaffhauserhofes wurde häufig geprobt. In den letzten Jahren sind das Probelokal (Theater am Ring) und die Werkstatt im ehemaligen Schlachthof Schaffhausen untergebracht.

1964 Ein neuer Name

Monatelang wurde darüber diskutiert, ob man eine Namensänderung vornehmen sollte. Die Bezeichnung Dramatischer Verein entsprach nicht mehr der Zeit und wirkte altbacken. Es wurden verschiedene Namen vorgeschlagen, KLEINE BÜHNE SCHAFFHAUSEN gefiel jedoch allen am besten.

«In einer kleinen Rolle muss man ein großer Künstler sein, um gesehen zu werden»

August Strindberg

Spielen als Passion

Seit der Gründung gab es immer wieder kleinere und grössere Probleme mit der Besetzung der Spieler. Ein Beispiel: 1963 ging es im Zusammenhang mit den Märchen «Mutz, Zottelbauz und Rack, das Teufelchen» gar so weit, dass sich ein Spieler – laut Protokoll – meldete, eine andere Rolle spielen zu wollen, weil er nicht wollte, dass er ausgelacht werde!

1964 wurde die heute noch aktive älteste Spielerin und Regisseurin, Elvira Turchet-Garbini, Mitglied des Vereins: «Durch die Verbindung meines Vaters zu Walter Häberli, Besitzer des gleichnamigen Uhrengeschäfts am Fronwagplatz wurde ich 1964 Vereinsmitglied. Leidenschaftlich und neugierig wollte ich die grosse Freiheit haben, andere Rollen zu spielen. Ich wollte heraustreten, Neues ausprobieren, meinen Mitmenschen Freude bereiten und zu ihrem Wohlergehen beitragen. Ich durfte viele Rollen interpretieren, habe einige Male Regie geführt, habe viele Jahre im Vorstand mitgewirkt und die unterschiedlichsten Menschen kennengelernt. Es war mir schnell klar, dass in jeder Inszenierung alle Mitwirkenden gleich

wichtig sind. Vieles hat sich durch die Jahrzehnte verändert, Vieles ist gleich geblieben, Etliches hat sich wiederholt. Meine Freiheit hat durch die vielen Erfahrungen einen neuen Stellenwert bekommen. Hier entwickelte sich ein feiner Unterschied zur Lebensgeschichte. Auf der Bühne setzt die Regie Grenzen. Im Leben setzen wir uns diese selber oder leben eine uneingeschränkte Freiheit in eigener Regie und Verantwortung gegenüber allem, was ist; die ureigenste Interpretation.»

Eifersucht oder Missgunst gibt es überall, auch unter Theaternmenschen. Und es gab und gibt immer wieder Spielerinnen und Spieler, die ihr Talent gewaltig überschätzen und dann richtig enttäuscht sind, wenn sie nicht sogenannte Hauptrollen spielen dürfen. Aber es gibt auch viele andere Mitwirkende, die wissen, dass eine Vorstellung ohne grosse Arbeiten im Hintergrund (Bühnenbild, Kostüme, Requisiten, Maske, Backstage) gar nicht stattfinden kann. Das war früher so und ist heute auch noch so.

Stückwahlkommission

Bis in die 80er Jahre hinein suchten eine Stückwahlkommission und die Regie die möglichen Stücke aus. Man liess sich von verschiedenen Verlagen Stücke zur Auswahl schicken (nach dem Motto: wir brauchen dieses Jahr ein Stück mit vier Männern und fünf Frauen) und danach wurde in mehreren Sitzungen darüber entschieden, was nun aufgeführt werden sollte. Man kann sich gut vorstellen, dass dieser Entscheidungsprozess viele Unstimmig- und Streitigkeiten hervorbrachte. Zum Glück kam man später zur Überzeugung, dass die jeweilige Regie die Stücke auswählen kann und der Vorstand und später die Generalversammlung darüber informiert wird.

Textbücher

Auch heute noch überlegt sich jede Regie, welches Stück sich für die KLEINE BÜHNE SCHAFFHAUSEN zum aktuellen Zeitpunkt am besten eignet und klärt ab, welcher Verlag die Rechte hat, welche Fassungen es davon gibt, ob eine eigene (Mundart-) Fassung geschrieben werden darf und wie hoch die Tantiemen sind. Unter Umständen sind die Tantiemen so hoch, dass ein Stück nicht aufgeführt werden kann.

Bis in die 80er Jahre hinein wurde von der jeweiligen Regie pro Spieler ein Textbuch vom Verlag gekauft. Die Schauspieler mussten dann die hochdeutschen Texte ihres Exemplars selber in Mundart übersetzen. Man kann sich vorstellen mit wieviel Arbeit dies verbunden war und vor allem, welche Komplikationen daraus entstanden ...

Seit fast 40 Jahren existiert eine andere, aber für die Regisseure viel aufwändigere Herangehensweise: Die Regie lässt sich von den Verlagen verschiedene Textbücher zur Einsicht kommen, bearbeitet das Ganze (wenn man darf) und übersetzt den Text in (Schaffhauser) Mundart. Eine umfangreiche und zeitintensive Arbeit. Die fertigen Bücher werden den Spielern in die Hand gedrückt, so arbeiten alle mit demselben Textbuch.

Extremes Beispiel

1991 - zum Geburtstag der Schweiz - entschied man sich für das Musical «Holiday in Switzerland» von Hans Gmür und Karl Suter, Musik von Peter Jacques, Liedertexte von Hans Gmür und Max Rüeger aus dem Jahre 1975.

Einen fast unüberwindbaren Haken hatte dieser Entscheid: Es waren keine Unterlagen mehr vorhanden, weder Textbücher noch Noten. Komponist Peter Jacques und Hans Gmür schlugen Regisseur René Egli und Musikerin Vreni Winzeler vor, sowohl die Texte als auch die Musik von der TV-Aufzeichnung aufzuschreiben. Die beiden beschlossen diese Riesenarbeit auf sich zu nehmen und das Musical «abzuschreiben». Nachwehen: Der Autor und Verleger Hans Gmür bestand danach auf 80 Prozent der Tantiemen, obwohl Egli und Winzeler quasi ein neues Stück schrieben ...

Soufflieren

Bis in die 80er Jahre war jeweils während allen Aufführungen eine Souffleuse (Einflüsterin) anwesend – in der Bühnenvertiefung vorne, in der Mitte der Bühne. Sozusagen die «Souffleuse-Königin» war in der Vergangenheit über Jahre zweifellos Rösli Götz, die diese anstrengende Arbeit jahrelang ausübte. Einige Minuten vor den Aufführungen kletterte sie unter die Bühne und stieg in den Souffleur-Kasten mit einem kleinen halbrunden, muschelartigen Aufbau. Vor dort aus hatte sie alle Spieler unter Kontrolle und diese konnten Rösli sehen, wie sie ihnen mit übergrossen Lippenbewegungen vergessene Worte vorsagte. Immer wieder passierte es, dass sich jemand verdächtig nah an den Kasten spielte und immer wieder hörte das Publikum den Text bevor ihn der Schauspieler nochmals wiederholte.

In den 70er Jahren wurde der Souffleur-Kasten nicht mehr benötigt. Die Souffleuse stand jedoch bereit, vorne, vom Vorhang verdeckt. Manchmal gab es sogar zwei Souffleusen, eine links, eine rechts. So konnten die Spieler sicher sein, wenigstens eine zu hören. Heute wird ohne Souffleuse geübt und gespielt. Die Spieler müssen ihren Text so gut intus haben, dass eigentlich nichts passieren kann.

«Werke auszugraben und auszustellen, ohne sie wiederbeleben zu können, ist Leichenschändung, oder, um es höflicher auszudrücken, die Sache von Museen und Hoftheatern»

Max Reinhardt

Theater ist Kommunikation in Reinkultur

Das Herbststück, 1966 wieder einmal im Stadttheater Schaffhausen, hiess «Eine Tür stand offen». Nach etlichen Anstrengungen war es gelungen, wieder mal ein Erwachsenenstück im Stadttheater zu zeigen. Der damalige strenge Bühnenmeister, Karl Siegrist, sah der Aufführung mehr als skeptisch entgegen. Es wurde in Schriftsprache aufgeführt. Wo selbst Deutsche aus der Region schon grosse Mühe haben, ein gutes

Hochdeutsch zu sprechen, ist es für Schweizer umso schwieriger. Ist doch die hochdeutsche Sprache eine Fremdsprache. Es sind nicht nur die Sätze und deren Aufbau, (die kann man auswendig lernen), sondern es sind die Aussprache und die Satzmelodie.

Man kann es nicht anders sagen: 1966 stand die Tür dieses Stückes zweifellos offen für all jene, die nach der Pause gingen.

Dieses Fiasko hat die KLEINE BÜHNE SCHAFFHAUSEN dazu bewogen, von Aufführungen in hochdeutscher Sprache künftig abzusehen.

Der Verein hat in all den Jahren nach den unglücklichen Hochdeutsch-Versuchen mehrfach bewiesen, dass Dialektstücke dem Publikum näher stehen. Gerade in der Kunst sind Emotionen ein wesentlicher Faktor des Direkt-Ansprechens, des Noch-intensiveren-Betroffenmachens, des Näher-Bringens.

«Wer dem Publikum immer nachrennt, sieht nur dessen Hinterteil»

Max Reinhardt

Neues wagen

Der Mut auch vor Klassikern nicht Halt zu machen, hat wohl auch dafür gesorgt, Menschen dem Theater näher zu bringen, denen die Bretter der Welt zu elitär erscheinen. Man denke beispielsweise an Molières «Der Geizige» (1995), an Henrik Ibsens «Peer Gynt» (1998), William Shakespeares «Ein Sommernachtstraum» (2003) oder an «Die Dreigroschenoper» von Bertolt Brecht/Kurt Weil (2012).

Eintrittspforte Märchen

Seit den ersten Tagen des Dramatischen Vereins hatten Märchen-Aufführungen die absolute Priorität und wurden an den Spieltagen jeweils zweimal aufgeführt. Dieser Tradition ist man bis heute treu geblieben! Und man zeigt den Kindern nicht nur klassische Volks-Märchen, sondern findet immer wieder den Mut, auch unbekanntere Märchen aufzuführen, beispielsweise «Der Stimmendieb» (1998) oder «Der Lebkuchenmann» (2012).

Mit dem Märchen beginnt für Kinder im Idealfall die erste Kontaktnahme mit der Theaterwelt: Eine Welt, die ebenso ganz anders ist als jene des Fernsehens, das Distanz schafft. Fast alle Erwachsenen können sich noch an ihr erstes Stück erinnern, das sie im Stadttheater gesehen haben.

Wie wichtig dieses erste Mal Theater ist, zeigen nicht nur wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse, sondern auch Gespräche im Theaterfoyer: Da kommen Erinnerungen hoch. Erinnerungen an lustige und traurige Stücke, Erinnerungen an Szenen und Bilder, an Kostüme und Bühneneffekte.

Die Schaffhauser Schulen bemühen sich zwar, den Schülerinnen und Schülern Literatur und Theater näher zu bringen, doch liegt es letztlich an den einzelnen Lehrerinnen und Lehrern sie zu motivieren und ihnen

diesen wichtigen Aspekt unserer Kultur näher zu bringen!

Flüchtlinge im Theater

Auch in anderen Belangen wagte man Neues. 2015 lud man für die Generalprobe des Märchens «Aschenputtel» über das Sozialamt Schaffhausen Flüchtlingskinder, Jugendliche und deren Eltern ein. Am Tag vor dem Theaterbesuch erzählte eine Frau dieses Märchen in paschtunischer Sprache. Rund 40 Flüchtlinge besuchten dann das Stadttheater und waren hell begeistert, obwohl sie kein Wort verstanden: Allein das Gesamtbild beeindruckte sie sehr. Der Besuch eines Theaters war für die meisten eine erste (und hoffentlich keine einmalige) Erfahrung. Dieses Kulturerlebnis dankten sie mit einem nicht enden wollenden Applaus und fröhlichen Gesichtern.

Ein begeisterter Promi

Der wohl bekannteste Schweizer Bühnen- und Filmschauspieler, Regisseur, Sprecher, Autor und Theaterproduzent, Jörg Schneider (gestorben am 22. August 2015), war mit der KLEINE BÜHNE SCHAFFHAUSEN besonders verbunden: Er hatte mit seinen Ensembles ab und zu am Stadttheater Schaffhausen ein Engagement, vor allem aber verband ihn und seine Frau Romy eine Freundschaft mit René Egli und Philipp Flury. Weil er an der Arbeit dieser Amateurgruppe interessiert war, kam er jahrelang unangemeldet zu den Märchenaufführungen, die ihm sehr gefielen. Wenn ihn ein Detail nicht überzeugen konnte, teilte er es anschliessend bei einem Glas Wein mit. «Grossartig, dass ihr regelmässig im Stadttheater auftreten könnt, ihr habt es auch verdient! Ich bin vor allem auch richtig neidisch auf euch, weil ihr euch jeweils so aufwändig gemachte Bühnenbilder leisten könnt, das wäre uns Profis unmöglich – und nicht nur, weil wir damit auf Tournee müssen. Das Gleiche gilt auch für eure Programmhefte!»

In den 80er und 90er Jahren wurden für die Herbststücke nämlich Hochglanz-Programmhefte realisiert. Heute sind Programmhefte leider nicht mehr finanzierbar.

Zusammenhalt und Theaterlager

Der Zusammenhalt und die Kameradschaft unter den Mitgliedern war gerade in den Anfangsjahren nicht immer gewährleistet. Im Archiv liest man immer wieder mal in Briefen über Querelen und Streitereien. Oft artete der Zank in massive gegenseitige Beschuldigungen aus. Des Öfteren war die Konsequenz daraus ein wütendes Austrittsschreiben.

Das waren allerdings nicht die einzigen Gründe, weshalb sich der Verein in späteren Jahren dramatisch dezimierte – teils bis auf 10 Mitglieder. Neben personellen machten dem Verein auch finanzielle Probleme zu schaffen. Die schwindenden Mitgliederzahlen hatten nicht zuletzt auch Auswirkungen auf die Stückauswahl: Wie sollte ein Stück aufgeführt werden, wenn zum Beispiel nur zwei Männer - einer 20 und einer 60 - zur Verfügung standen? Also mussten Leute gesucht werden. Zum Glück wurden immer wieder

neue Spielerinnen und Spieler gefunden, die dieses zeitaufwändige Hobby anpacken wollten.

Zwar kannte man sich in all den Jahren des Zusammenseins und -arbeitens immer besser, manchmal jedoch wünschte man sich, noch intensiver zu proben. Proben finden an bis zu drei Abenden pro Woche statt (nach einem anstrengenden Arbeitstag). Die Intensivproben finden an Wochenenden (einmal pro Monat) statt und seit 1988 auch in einem so genannten Theaterlager. Das erste Lager zum Stück «Der schwarze Hecht» führte in den Schwarzwald. Für diese Lager opfern die Spieler oft Ferientage. Der Erfolg solcher Intensivproben ist aber gross. Und der Zusammenhalt und der Kitt der Gruppe ist immer spürbar.

2016 war diesbezüglich ein spezielles Jahr. Das Theaterlager wurde in der Ortschaft Schluchsee im Schwarzwald durchgeführt. Man übernachtete und ass im «Schiff» und probte im einige Schritte davon entfernten Saal des Gemeindehauses. Das Besondere: Die verantwortliche Mitarbeiterin fragte, ob es für die einheimische Bevölkerung und die Touristen möglich sei, sich eine Probe anzuschauen. Diese Chance wurde genutzt, man konnte so ja gerade testen, ob das Stück («Einer flog über das Kuckucksnest») funktionierte. So bekamen die Akteure der KLEINEN BÜHNE SCHAFFHAUSEN ein direktes Feedback in zumeist längeren Gesprächen. Und so manch eine/r versprach, sich dann in Schaffhausen im Stadttheater die endgültige Fassung des Stückes anzusehen.

Zukunft?

Alles ist im Umbruch. Auch das Theater. Schon im 20. Jahrhundert stand das Theater unter dem Konkurrenzkampf des Fernsehens. Heute sind billigere Freizeitangebote dazugekommen: Serien, Videospiele und vor allem soziale Netzwerke, die die Menschen dazu verleiten, zuhause Inspiration und Vergnügen zu finden.

Das Amateur-Theater steht dabei nicht nach. Trotzdem: Vielleicht hat gerade diese Art von Theater eine Überlebenschance, vor allem in Dörfern und mittelgrossen Städten, da dort das Vereinsleben noch einigermaßen intakt ist und sich die Menschen füreinander interessieren.

So ist denn zu hoffen, dass auch der KLEINEN BÜHNE SCHAFFHAUSEN eine interessante Zukunft bevorsteht – und dementsprechend auch dem Schaffhauser Publikum, denn ohne Zuschauer macht Theaterspielen keinen Spass.

Philipp Flury

1. KASTEN

Namensliste der RegisseurInnen

Therese Brambrink, René Egli, Walter Frei, Simon Gisler, Walter Goetz, Emmy Grätzer, Claudia Gusset-

Schwaninger, Walter Häberli, Berti Kündig, Brigitta Lampert, Walter Maurer, Walter Millns, Cornelia Schmid, Jürg Schneckenburger, Arnold Sigg, Colette Stauber, Elvira Turchet-Garbini, Ivan B. Vecellio, Silvia Weber, Ingrid Wettstein, Ruedi Widtmann.

2. KASTEN

Promis als Spieler bei der KLEINEN BÜHNE SCHAFFHAUSEN

Erwin Beyeler (ehemaliger Bundesanwalt); **Paul K. Haug** (ehem. Leiter der Musikschule SH, ehem. Mitglied der Stiftung Collegium Artis SH, Leiter der Sinfonietta Schaffhausen); **Stefan Haupt** (Filmemacher, Regisseur, Autor und Filmproduzent); **Astrid Keller** (Schauspielerin und u.a. Gründerin des See- und Burgtheaters, Kreuzlingen); **Kitty Leclerc** (Tanzschule, Ballettpädagogin, Kindertheater); **Hannelore Schilling** (Ballett und Kindertheater); **Rudolf Schwarz** (Bühnen- Film-und TV-Schauspieler); **Gabriel Vetter** (Poetry-Slam-Campion, Salzburger Stier-Preisträger, Fernseh-Internet-Produzent der Schaffhauser-Serie «Güsel» und Kabarettist); **Vreni Winzeler** (Dirigentin u.a. FrauenChorFrauen, SMPV Schaffhausen, Musik-Lehrerin Kantonsschule SH).

18'307 Zeichen